



Es hat genug, Mister Edithor, se fin fort. Die letzte Minut hat mich mei altes Kameel ercht gefagt, das er gefn deht, bisvor das hat er nit das Herz gehobt rhes zu sage; awer Sie hatte emol et frehs sehn solle, wie ich gar nit e bische getidit hen. Wei er war hoff; Awmer wisse Se, sell hen ich mit die Missus Wedesweiler den Weg aragemaht gehobt. Er hot sich adajubst das er mich hat surpreise gewollt, awmer ich weis es besser; so en alter Schlopphot dent mehrie, er konnt mich fuble; awer ich sin nit so istia. Sobald wie se fort ware, do is der Karlie komme, mein verheirather Bub, juh noh, un mit den hen ich dann alles iwergelacht. Wisse Se, er hot doch das Bihnes renne solle, solang ich un die Wedesweilern fort ware. Er hot gesagt: „Ma, das is grad die Tischebns wo ich druff warte. Ich gleiche gen en Schapp zu duhn, wo nit so hart is. Ich hatt schon langst das Bihnes iwernemne konne, awer Ihr seid ja so stimsche un konnt nit genug kriega. Bei Galle, wann ich emol so alt fin wie Ihr un sin so gut abb, dann sag ich zu meine Kibs, hier Kibs, Ihr konnt das Bihnes hawwe, mit hen genug, awer Ihr loht ein warte, bis mer so alt is, das mer an nids mehr freud hot. Das sin so die Ebidies von die alte Kontrie, wo all die Dotschman her komme.“ Do hatte Se mich awer emol hore solle! Du Lausbub, du verbolter, hen ich gefagt, sag noch einmal Dotschman, dann schlapp ich bei frehs for dich, das du denkst, der Mibn war uff dich erunner gefalle. Wo makt du dann, wann dein Pa un dei Ma nit aus die alte Kontrie komme ware un verstanne hatte, wie mer das Geld besomme halt; du konntst heut noch bei uns sein, awer es war dich nit mehr gut genug dabeim, du hot dich verheirathe muiffe; jekt hoie awmer: dei Gnid gemacht, wie en Dohs der glischt. Der Karlie sagt, Ma, du mechtst mich sid; du host dich doch viel fubier verheirath wie ich un dabeim bist du noch so dumme gewese, un Mann zu heirathe, wo gar nids gehabt hot; mei Frau die hot sich wenigstens en Mann kriegt, wo emol ebbes schones von seine alte Zeit zu espedite hot, sieh? Well ich hen mich nit mehr mit dem Lausbub feite gewollt un do hen ich gefagt: „Karlie, ich un die Missus Wedesweiler, mit wer'n wenigstens acht Woche frei sein un in die ganze Zeit muiff du de Salubn un auch das Hahblichneh renne. Gud aus, das dich keiner stichte duht un lah mich die Toifs draus, sonst werd der ganze Blag gepreult un mer kriega dann kein diesente Mann mer in das Bihnes. Geh auch e wenig tehrfuss mit den Geld un, mach keine grofe Esapens un an allerbeste, duht du mit dei Famiilie in unfer Haus muiffe, bitahs es war doch zu viel Batter, wann du jeden Dag so weit zu gehn hatt' un biefedts dah, deine Frau kenn dich dann auch besser e wenig seie; es is immer besser, wann vier Auge gude, als wie nor zwei.“ Das hot den Karlie auch ganz gut einaleudt un die Sach war also geteilt. Die Missus Wedesweiler un ich mir hen jekt reiteweg gestart unsere Prieverehschens zu mache un do hen mer aus beide ausgefunne, das keins von uns auch nur das allererichtigste anjuzie gehabt hot. Mer tann doch in eme Kapper nit nach die Wordsfehr gehn. So en Mann, der schlupft in sei Bekntheit, zieht sei Welt un sei Aht un un sehte omme druff en Hut un fertig is er. Awmer e Lebie! O mei, du sin so viele Ahrteils, wo en Mann gar nit dran dehte duht un auch nit de geringste Verstehtenid von hat. Ich will mich in diesen Brief nit weiter d'wider verbreite, was e Lebie alles hen muiff, bitahs das is so kein intereffente Lebestoff, awmer mer tann doch nit mitaus duhn. Die Zeit is auch zu fern gewese, das mer noch alles hatte gemacht konne kriega un do hen ich e grofe Ebidie gehabt, wo uns aus alle Trubel geholve hot. Mir sin hin gange un sin in en Stohr, wo mer alles rettemeht laufe tann. Ei sell juh, do hen ich mich e Subtche kriegt, sell is e Biefch gewese un gefitt hot's, wie e Kesper an die Wahl. Auch alle anere Stoff hen mer uns kriegt; die feinste Stacks hen ich mich getadelt, wisse Se, von die sehnze wonns. Ich sin schubr, wann der Phil die feht, kann gehi er kreffia. Die Wedesweilern hot sich auch gehorig ins Blei gestellt un mir ware uffgeficht, das uns kein Mensch gekentt hot. E Hute hen ich gehabt, wisse Se, von die artig freiliche mit e ganze Lohd Schiffahn dran. Es hot en ganze Peil Geld gelost, awmer was ich drum. Wisse Se, die Wedesweilern hot noch besser gekentt, die is auch e gutes Diei junger wie ich un do is es istia, schon zu gude. Wie mer uns so uffgeficht gehabt hatte, do sagt die Missus Wedesweiler, mir sollte uns besser en Dickschenerie kriega, bitahs mer dehte doch von die franzosische Lengwitsch gar nids unnerstehn. Sell is e gute Ebidie, hen ich gefagt; un dann hen mer uns so e Buch kriegt; ich hen emol enieggedt, awmer es is mich alles spanisch vortomme. Es is ennhau e sonnige Lengwitsch. Soviel hen ich schon ausgefunne, wann mer Bier hen will, muiff mer Biere sage un wann mer Dorscht hot dann sagt mer soif, erwer ich dehte, sell is en Mithel, es soll schubr sauf heisse. Well ich glaube, mir wer'n schon zurecht komme, mit sin jo nit von heit un auch nit von gestern, sonst ware mer moqre drei Dag alt. Biefedts das Lenne mer doch deich un die Missus Wedesweiler tann auch plattbeifsch schnahle un mer plattbeifsch kenne, der kommt durch die ganze Welt. Hen hen noch e menia Trubel gehabt mit unfer Tidelts; wisse Se, mer hen doch Niemand etwas von sage wolle, wo mer hen gehn un der Mann in die Tidelts-Offis wolt uns dorchin un dorchaus keine Tidelts gewise, besohr das mer ihn sage dehte wo hin mer wolle. Hen hen e ganze Weil erum gefeit, awmer zuleht hen mer doch beigeweip un hen ihn unfer Destinehshen gefagt. Ich hen zu ihn gesproche, das er unner keine Zirkumstanzes Jemand etkes sage sollt, wohin mir aehn dehte. Do hot der unverschamte Mensch gefagt, do sollt ich mich nor mit drum worte; er hatt viel zu thun, wann er von alle alte Weiber Trud halt wolt. Ich dehte, das is ziemlich grob gewese, awmer, so en Ketter tann mich gar nit inselle, der is viel zu wenig for mich. Heit Dehd gehn mer fort un ich will alles versuche, das Sie meine Briefe in Zeit kriega. Wann emol einer ausbleibe sollt, dann kable Se nor an mein Karlie, der tann Ihne dann alles sege. Mit bester Riegaheds

Ab und zu zog sie das Eine oder Andere der Kleinen auf ihren Schooß, streichelte liebend die hellen Gärten und berührte mit den trockenen Lippen die blühenden Wangen. So ging die Zeit dahin. O, über diese langsam fließenden, winddurchsausten Nächte, die finsternen, winddurchsausten Nächte, die so endlos lang und so grauenvoll einsam waren! Der Sturm fauste, die schäumenden Wogen türmten rauschend und brausend straubend; Auges Blick irrte von ihren weißen Kaminen zu den lautlos und rasch dahinziehenden Wolken empor, die in dem fahlen Lichte dieses traurigen Septembernachmittags etwas Unheimliches hatten. Hinten, weit hinten aus dem Meere schienen sie aufzutreten, diese Wolken, die falgigen, geschweiften Leuchtendern glühen, von denen jeder Windstoß streifen rief und höhnisch pfeifen vor sich hertrieb. „Nun, betomme ich noch immer keine Antwort?“ sagte plötzlich eine Stimme hinter Auges Rücken. Sie fuhr herum. Ihre Gedanken waren bei Endrit geblieben, wie sie so hinausgesehen hatte in das Unwetter, und darüber hatte sie ganz vergessen, daß der reiche Lütjes mit seiner Ehefrau vor ungefähr einer Viertelstunde von seinem Hofe, der eine knappe Meile landeinwärts lag, zu ihr herübergekommen war und eine Frage an sie gerichtet hatte. — Eine Frage! Was hatte er doch nur angewollt von ihr? Sie leckte die Sand an die Stirn und dachte nach. Ach ja, nun fiel es ihr ein! Der Bauer hatte sich erboten, ihr eins der Kinder abzunehmen, das er wie sein eigenes zu halten versprochen, da er selbst keine Nachkommen bekam, und nun sollte sie sich entscheiden, welches der Kleinen sie hergeben wollte. Ja, welches! Wenn sie das gerufen hätte! „Was ist denn da lange zu überlegen?“ meinte der Bauer und fuhr selbstgefällig mit der Hand über das Doppelkinn. „Man nennt mich nicht ohne Grund den reichen Lütjes.“ „Nein, gewiß nicht,“ begann die Bäuerin ihn zu unterstützen, die um der armen Waise willen ihren Reichtum so recht vor Augen zu führen, sechs ihrer besten weisfalten Röde übereinander gezogen hatte, so daß sie sich kaum zu bewegen vermochte. Auges blickte bald auf den kleinen runden Bauern, der weißschneitig, mit einer gewissen Behaglichkeit von seinen Horn- und Gelbfäden sprach, bald suchte ihre Augen das hagere, blasse Gesicht der Bäuerin, welche nur hin und wieder ein Wort einfließen ließ, das aber jedesmal, scharf wie ein Pfeil, das Herz der Witwe traf. „Du bist eine schlechte Mutter, daß Du keinem Deiner Kinder das Gnid gönnt, aus dem Elend herauszukommen“, rief schließlich die Frau, als Auges, allen Vorstellungen zum Trost, erklärte, alle Sieben bei sich behalten zu wollen. Eine schlechte Mutter! Auges fuhr auf. Wie konnte diese Frau, die nie Mutter gewesen war, es wagen, ihre eine so schwere, ungeschriebene Anklage in das Gesicht zu schleudern! Und sie fing an, sich mit Eifer zu verteidigen. Häßlich, einander jagend und doch ohne rechten Zusammenhang kamen die Worte über ihre blaßgewordenen Lippen. Sie sprach davon, daß sie arbeiten könne und wolle für sich und ihre Sieben, und daß sie sicherlich genug verdienen würde, um Alle satt zu machen. „Und wenn Du Dich hineinlegst und frack wirft?“ warf die Bäuerin beinahe höhnisch ein. „Was soll aus den Kindern werden, wenn ich einmal nicht die Hände rühren kann?“ ging es ihr durch den Kopf. Etwas Anderes vermochte sie nicht mehr zu denken. Wöllig willenlos ließ sie sich von der Bäuerin in die angrenzende Kammer hineinschieben, wo die Kinder eng aneinander geschmiegt, in einem Winkel beisammen hockten. Der unerwartete Besuch hatte die Kleinen in Aufregung versetzt. Auges näherte sich mit kurzen unsicheren Schritten dem lebenden Häufchen in der Ecke und während ihre Blicke sich nicht loszureißen vermochten von den sieben blonden Köpfchen, überlegte sie, welches derselben sie an der Brust der blaffen Frau betten sollte, die drinnen in der Stube in Ungebud auf ihr Wiedererschleichen wartete. Als sie nach minutenlangem schwerem Kampfe eintrat, daß sie zu keinem Entschlusse kommen konnte, ergriff sie die Hand des Jüngsten und gab den Anderen ihr zu folgen. So trat sie, umringt von ihren Sieben, vor die Bauersleute hin. „Treffst selbst die Wahl,“ war alles, was sie sagte. Sie hob nicht die Lider, als die Bäuerin sich abmühte, den Kleinen Mädchen, die sich ängstlich in den Kleiderfalten der Mutter verborgen, prüfend in das Gesicht zu sehen und der Bauer sich mit den Knaben zu schafsen machte. Sie stand da leblos wie ein Bild aus Stein. Erst als wichtigen Reulenschlägen gleich die Worte ihr Ohr trafen: „Dieses hier nehmen wir!“ kam Leben in ihre Gestalt. Sie begann heftig zu ächzen und ihre Augen blieben auf dem blondköpfigen hafften, dessen Händchen so warm und vertrauensvoll in ihrer Rechten lag, und auf welches die Bäuerin mit dem hageren Finger wies. „Warum gerade dieses?“ rang es sich mühsam über Auges Lippen. „Würdest Du uns denn ein anderes lieber geben?“ fragte höhnisch lächelnd die Frau. Da war sie entworfen. Sie wandte schweigend den Kopf seitwärts und gab das Händchen frei. Wie aus weiter, weiter Ferne drang

noch eine geräumige Weile der Klänge fremder, harter Stimmen an ihr Ohr, dann wurde es plötzlich still um sie her, bewegungslos still. Mit einem Schrei, der nichts Menschliches hatte, fuhr sie aus ihrer Betäubung empor. Sie stürzte sich auf die Kinder, die eins dicht an das andere gedrängt, am Fenster stunden und hinausstarrten, und begann sie zu zählen, einmal, zweimal, dreimal, und als sie endlich begriffen, daß sie sich nicht verzählt hatte, daß von den sieben Köpfchen wirklich eins fehlte, da brach sie lautlos zusammen. Das Weinen und Jammern erweckte sie wieder zum Bewußtsein. „Das Meer hat ihn mir genommen. Die kalten feuchten Arme um ihn schlängelnd, hat es ihn zu Tode getötet. Weh mir! Es war stärker als ich und meine Liebe. Er ist dahin, verloren für immer. Und auch Jons, meinen kleinen Jons werde ich niemals wiedersehen.“ Sie erhob sich plötzlich, geisterbleich und am ganzen Leibe bebend. Ueber ihr Gesicht ging ein schattenhaftes Lächeln und ihre Augen begannen lebhaft zu funkeln. „Weshalb soll ich ihn denn nicht mehr sehen?“ flüsterte sie erregt vor sich hin. „Er liegt ja nicht, wie sein Vater, starr und kalt unter dem weißen Sande, er ist ja nur eine Stunde weit von mir entfernt; gesund und frisch schläft er in seinem Bettchen. Und ich sollte ihn niemals wiedersehen? Wer sagt das?“ Sie blickte drohend im Kreise herum und warf den Kopf heftig in den Nacken. „Er schläft, der kleine Jons,“ dachte sie weiter, „aber er ist gewiß nicht ohne Tränen eingeschlafen, und morgen früh, wenn er erwacht, wird er wieder weinen, weinen und nach seiner Mutter rufen, kläglich, o, so kläglich — und ich werde nicht da sein, um ihn zu waschen, anzukleiden und ihm die blonden Härtchen zu glätten. Das wird von jetzt ab eine Andere thun. Eine Andere?“ — Ach! Mit zwei, drei Sähen war sie zur Thür hinaus. Draußen empfing sie der Sturm, aber sie wich nicht. Als Auges das Gesicht des reichen Lütjes erreicht hatte, war der Tag noch fern. Ruhelos umstrich sie Haus und Hof. „Jons, mein kleiner Jons,“ sprach sie vor sich hin, „Du leiste der Liebessache, die ich von Endrit empfangen habe, Fleisch von seinem Fleische, Blut von seinem Blute. Du lebst und ich soll Dich nicht wiedersehen?“ Und wieder begann sie zu lächeln, und dieses Mal verschwand das Lächeln nicht mehr von ihrem Antlitz. Es spielte um ihre Lippen, als sie an dem, das Thor öffnenden Knechte vorüber geradewegs in das Haus hineinschritt, und es ging in ein triumphirendes Lächeln über, als sie neben dem Bettchen stand, in welchem der kleine Jons friedlich schlummerte. „Was soll das heißen?“ murmelte Lütjes und sein runder, tübbsartiger Kopf fuhr hinter der Gardine des Himmelbettes hervor. „Bist Du verwirrt geworden, Weib? Was hast Du hier zu suchen?“ Auges lachte noch immer. „Dieses hier,“ sagte sie und deutete mit dem Finger auf den Knaben, dann begann sie das blondköpfigen mit Küßlein zu lebeden. „Mama!“ lachte der Kleine und lächelte noch halb träumend die Mutter an, die ihm hastig die ärmlichen Röschchen überwarf. Nun tauchte auch der Kopf der Bäuerin im Himmelbett auf. Epignasse, duhr wie eine Hoffenslange und gelb wie eine Citrone sah sie da, die reiche Frau Lütjes und fing an, Auges mit Schmähe und Vorwürfen zu überhäufen, wobei sie von ihrem Ehegatten auf das Girtliche unterstürzt wurde. — Auges erwiderte nichts. Den kleinen Jons fest in den Armen haltend, sprang sie zur Thür hinaus. Als die Kinder am Morgen erwachten, waren sie nicht wenig erstaunt, wieder vollzählig beisammen zu sein. „Mutter! Mutter, weilt Du schon? So sieh doch nur, unser Brüderchen ist ja wieder da,“ riefen und schrien sie durcheinander. Auges nickte ihnen die Hände und dankte ihnen für die Aufmerksamkeit. „Mutter! Mutter, weilt Du schon? So sieh doch nur, unser Brüderchen ist ja wieder da,“ riefen und schrien sie durcheinander. Auges nickte ihnen die Hände und dankte ihnen für die Aufmerksamkeit. „Mutter! Mutter, weilt Du schon? So sieh doch nur, unser Brüderchen ist ja wieder da,“ riefen und schrien sie durcheinander. Auges nickte ihnen die Hände und dankte ihnen für die Aufmerksamkeit.

nen. Der Courier suchte in einem anderen Cassi- oder Brudhaufe für die erste Nacht Unterkunft zu erhalten, und nur für die Kammerjungfer versprach man, auf den Wunsch der Fürstin, noch im Hotel selbst Platz schaffen zu wollen. Mittlerweile packte dieselbe Koffer und Reisetaschen aus und verließ ihre Herrin erst gegen ein Uhr, nachdem diese zu Bett gegangen war. Ein Kellner empfing sie hierauf mit der Nachricht, es sei noch eine Unterkunft für sie gefunden worden, und zu ihrem Erstaunen führte er sie in ein prächtiges, zweifelhafte Zimmer, das auf den B-Platz hinausging. Als bald sprach ihm die reisefundige Kammerjungfer ihre Verwunderung darüber aus, warum dies schöne Gemach nicht der Fürstin statt ihr selbst gegeben worden sei; der Kellner erwiderte, daß erst seit einer Stunde das Zimmer leer geworden, nachdem der Fürst und die Fürstin bereits insallirt gewesen seien, und er fügte lächelnd hinzu: „Mademoiselle kann, denke ich, auch von dieser guten Gelegenheit eines freigewordenen Zimmers profitieren.“ Unfer deutsche Alara findet, daß der Kellner nicht Unrecht hat und eilt, die ersehnte Nachtruhe im großen, eleganten Himmelbette aufzusuchen. Sie schließt von innen die Thüre mit den Schlüsseln zu, betet, geht zu Bett und löst das Licht aus. Von nun an werde ich sie selbst in der ersten Person weiter redend fortfahren lassen. Es ist noch nicht lange her, daß ich diese Erzählung aus dem Munde der jetzt zweifelhafte Kammerjungfer vernahm und sie hat sie bereits so oft Engländern, Franzosen und Russen vorgetragen müssen, daß ich nur treu ihre Worte wiederzugeben brauche, um einen großen Eindruck hervorzuheben. Sie sprach: „Ich weiß nicht, was ich eingeschlafen, träumte ich, oder sah ich mit den Augen meines Leibes und wachend; ich glaubte und glaube Lehteres. Doch darauf kommt es nicht an. Blöthlich wurde die Thür, welche vom Korridor aus in mein Zimmer führte, geöffnet und ein Herr trat mit einem Lichte in der Hand herein. Es war ein französischer Marineoffizier in dunkelblauer Uniform, mit Bloufe, großem, edigen Kragen etc. Die Thür schien sich hinter ihm wie von selbst zu schließen. Schon von diesem Augenblicke an war ich starr vor Schreden, keiner Bewegung, keines Leutes mehr fähig; mein ganzes Sein concentrierte sich in Gesicht und Gehör; ich befand mich offenbar in einem völligen abnormen Zustande. Der Herr stellte das Licht auf ein kleines Tischchen an meinem Bette. Auf dem Tische lag ein Fußes desselben lagen meine Kleider. Ohne daß ich sehen konnte, wo dieselben hingefallen waren, stieß er den Lehnstuhl fort, fast mitten in's Zimmer hinein. Nun ging er aufgeregt hin und her, seine Gestikulativen waren heftig, ich konnte kein Auge von ihm abheben. Es war ein schlanker, junger Mann von brauner Gesichtsfarbe, mit kleinen, wenig markirten Zügen, jedoch glänzende, lebhafte Augen und ein reiches schwarzes Haar machten seine Erscheinung bemerkenswerth. Noch sehe ich, wie seine Hand in die Lecken fuhr, so daß die Haare auf seiner Stirn sich zu sträuben schienen. Er sprach auch einiges Unzufammenhängendes, schnell und dumpf; die Worte: pour plus viere, pour plus viere tann, will nicht mehr leben) wurden mir daraus verständlich. Auf einmal warf er sich auf den Lehnstuhl, zog eine Pistole aus seiner Brust und spannte den Hahn. Uebernatürlich scharf schienen in diesem anstößigen Moment meine Augen, denn ich bemerkte sogar etwas auffällig Gebogenes und Gefährliches an dem Hahn der Pistole. Nach sehr kurzem Befinnen schoß er sich in den Mund; ich hörte den schrillen Knall und ein Getöse im Zimmer, es war, als sage mir Jemand leise in's Ohr: „Dites un ave pour moi!“ — „Beten Sie ein Ave für mich!“ ... Dann war es finster im Zimmer und nur eine Laterne des Platzes B, verbreitete ein unsicheres, schwaches Licht durch die zugezogenen Gardinen. Die Zeit hatte für mich aufgehört, zu sein; mich dünkt, es war oder wurde auch alsbald Tag und ich hörte an meiner Stubenthür pochen und mehrere Männerstimmen im Korridor. Unermögend, mich zu bewegen oder zu antworten, hörte ich den Sprechenden zu. Bald vernahm ich der Fürstin Stimme. „Ist dies gewiß das Zimmer, welches Sie gestern meiner Jungfer angewiesen haben?“ fragte sie erregt. „Gewiß!“ „Nun, so öffnen Sie es mit Gewalt!“ Nachschlüssel waren nutzlos gewesen, da innen der Schlüssel steckte; der Schlosser rief daher das ganze Schloß heraus, und herein stürzten der Fürst und die Fürstin, der Haushofmeister, die Kellner und Handwerker. Die Fürstin läuft an mein Bett und sieht mich mit starrten, offenen Augen todenähnlich darin liegen. Indem sie meine Hände und mein Gesicht berührt, rufte sie: „Alara! was ist? Alara, sind Sie trant?“ Die deutsche Sprache, die warme Hand, das bekannte Gesicht, ihre Angst lösten meinen Starrkrampf; ich tann sprechen. „Lassen Sie nur erst den Todten wegnehen,“ rufe ich schauernd, „sonst tann ich nicht aufstehen.“ „Um Gottes willen,“ bricht die Fürstin russisch aus, „sie ist wahnsinnig!“ Meine Züge, sagte sie später, seien bis zur Unkenntlichkeit entstellt gewesen. „Rube!“ rief sie; „einen Arzt!“ Zwei Mediziner kamen nach wenigen Minuten; ich befand mich in einem

Zustande, welcher die Aerzte in Erlauben setzte, und erst nach manchen Bitten und beruhigenden Worten von ihrer Seite geneigt es über mich, ihnen vorstehende Geschichte mit allen Details zu erzählen, doch durchaus nicht als einen beängstigenden Traum, sondern als Etwas, das sich ohne allen Zweifel in der vergangenen Nacht vor meinen Augen in dem Zimmer zugetragen hatte. Die Aerzte waren vorsichtig genug, mir nicht zu widersprechen, besonders da mein Puls einen unnatürlich gereizten Zustand anzeigte. Ja, einer der Aerzte, durch die Bestimmtheit und die Details meiner Erzählung betroffen, glaubte, man habe vielleicht wirklich in der Nacht einen Streich gespielt, um mich zu erschrecken, und wünschte dem Hotelbesitzer zu sprechen. Dieser kam, und nach einigen leise gemesselten Worten verließ der Fürst, die beiden Aerzte und der Wirth das Zimmer. Ich ließ in der Fürstin Hand und Kleid nicht los und es bedurfte ihres beruhigenden Zuredens, bis ich es wagte, mich im Zimmer umzusehen; kein Erchoffener lag darin. „So muß man ihn heute früh hinausgetragen haben, als man die Thür aufsperrte,“ sagte ich; denn es war mir unmöglich, an eine Vision zu glauben. Der Hotelbesitzer aber antwortete auf die Mittheilung der Aerzte blaß und verstört: „Hier ragt das Geisterreich wie mit Händen greifbar in die Alltagswelt hinein. In der vorletzten Nacht, wohl zu derselben Stunde, als Mademoiselle zu Bette ging, hat sich der Marine-Offizier M. R. in jenem Zimmer erschossen. Sein Leichnam liegt in der Morque. Sie können sich denken, wie unangenehm solche Greisniffe Hotelbesitzern sind; vor Tagesanbruch schon hatte ich den Körper entfernen lassen, denn der Knall der Pistole war von einem Kellner gehört worden. Nur wenige meiner Leute mußten von dem Vorgang, und diesen hatte ich natürlich Schweigen empfohlen. Nach sorgfältiger Reinigung des Zimmers hieß ich daselbst gestern Abend der Jungfer der Fürstin anzuweisen, da Letztere ihre Dienerin gern im Hotel untergebracht sehen wollte.“ Die vier Herren fuhren nach der Morque. Dort hing die von mir beschriebene Uniform; die Pistole hatte eine von der gewöhnlichen Konstruktion abweichende Form, das Gesicht des Selbstmörders war fast unkenntlich, doch das reiche schwarze Haupthaar vollkommen meiner Beschreibung entsprechend. M. R., dessen Familie zur Zeit in der Bretagne wohnt, war ein Grobe von Geburt. Seit dieser Zeit hat die Gesichtsbildung der Groden etwas Geisterhaftes für mich, besonders deren glänzende Augen. M. R. hatte sich, wie man später erfuhr, wegen einer weiblichen Bekanntschaft in Paris erschossen. Ich wurde an demselben Tage noch in ein stilleres Haus, Rue de R., gebracht, wo die Fürstin sich eine Wohnung mietete. Wochenlang durfte ich auf Befehl der Aerzte weder Tag noch Nacht eine Minute allein gelassen werden. Mein Nervensystem hatte einen fürchterlichen Stoß erhalten. Es gab Stunden, besonders des Nachts, in welchen ich nur bei der äußersten Zusammenfassung meiner Willenskräfte, manchmal meidend und betend, bei Verstand bleiben konnte; hätte ich mich gehen lassen, ich würde leicht die Herrschaft über meine willen, wirren Gedanken verloren haben und wäre wahnsinnig geworden. Ich hat die harmlose herliche Schwester, mir in jenen Stunden des Schwankens zwischen Vernunft und Wahnsinn zuzurufen: „Denken Sie an Ihre Mutter, die Sie durch Ihre Arbeit unterstützen müssen.“ Diese Mahnung half und der Gedanke an all die Noth und Sorge, die Leinbrecken würden, falls ich geistesfrant bliebe, gab mir nach und nach Kraft, meine Fassung wieder zu gewinnen. Dem damaligen Marineminister und seiner kleinen, blonden Frau mußte ich in jener Zeit in ihrem Hotel am Concerdplatz auch die Geschichte der Schredensnacht erzählen. Allen bei diesem Ereignisse näher oder ferner Betheiligten, besonders aber mir selbst, ist davon eine unauslöschlich nachhaltige Wirkung auf das geistige und geistliche Leben geblieben, und es regt mich heute noch peinlich und tief auf, mir jene Nacht im Hotel B. in Paris durch eine abermalige Erzählung wieder lebhafter zuridzurufen. Sehen Sie daher diese Mittheilung als ein freundschaftliches Opfer von meiner Seite an!

Der Staat Kanfas war noch vor etwa 15 Jahren das Rothland der Ver. Staaten. Dürre, Heuschreden und andere Plagen machten ihn zum Gegenstand allgemeiner Mitleidigkeit. Heute ist das anders. Große Mengen Lebensmittel werden von dort an das hungrende Indien geschickt. Als ein anderer origineller Beweis des Wohlstandes wird mitgetheilt, daß Wichita County das einzige County im ganzen Lande sei, welches kein Armenhaus hat, infolge dessen keine Armen zu unterstützen braucht. Es gibt im ganzen County nur einen Mann, der gelegentlich Unterstutzung bedarf. Die County-Beamten sind nun auf eine originelle Idee verfallen, sie haben diesen Mann zum Aufseher über das Armenwesen im County mit einem Jahresgehalt von \$104 ernannt. Er hat nichts weiter zu thun, als für sich selbst zu sorgen und kann vom County keine weitere Unterstutzung erlangen.

Thranen.

Von Gertrud Triepel.

Dürre nicht den Thranen, Sie fließen unbewußt; Kommt, laß mich stille weinen Und ruh'n an deiner Brust. Verschiede die Unmuthsalle, Die dir im Antlitz thronen; Ich bin ja nur der Liebe, Jekt noch so ungenossen; Und streichen deine Hände Mir leis das wirre Haar, Dann zieht's durch meine Seele So heil, so sonderbar: Halb Sonne ist's und Freude, Die mich so weich getimmert; Halb Wangen, daß der Jauwer Ein jähres Ende nimmt. Ich war vom Gnid des Lebens Wisser ja stets verbannt, Gab nie der Liebe Sorgen, Ihr zartes Thun gelangt. Drum fliehen mir die Thranen Bei jedem warmen Wort — O lomm und laß sie rinnen Und laß sie leise fort.

Ihr Siebentes.

Erzählung von El. Raft.

Es war ein blasser Septembertag, mittag hoch oben in Litauen, am Strande der Dfsee. Auges Saqun stand am Fenster der Fischerhütte, umflossen von dem ungewissen Lichte dieses trüben Tages, und starrte über den empornstehenden Dünenhain hinweg auf das Meer hinaus. Hümf Tag lang, tobte nun schon das Unwetter und wie es schien, war seine Kraft noch lange nicht gebrochen. Auges dachte daran, daß vor dieser Zeit zwölf Boote zum Fischfang in See gegangen waren, an einem sonnenhellern, frischen Morgen, und daß von all diesen Booten nicht eins so wiedergekehrt war, wie es hinausgegangen. Vom Sturme draußen übertracht, waren ihre seltsamen Leiber zertrümmert, die Mastbäume geknickt worden und trieben dann flümmelnd dem heimischen Strand zu. Und dieselben Wogen trugen auch die Besatzung der Boote heran, die weterbarten Greife, die kraftstrotzenden Männer und blühenden Jünglinge. Alle, alle kamen sie zurück, der Eine etwas früher als der Andere, aber Alle gleich starr, gleich kalt. Endrit Saqun war unter den Ersten gewesen, die so lanbeten. Wie er so vor Auges auf dem feuchten Sande gelegen hatte, in seiner ganzen Größe, die Brauen zornig gerunzelt, die Lippen in finsternem Trost zornig aufeinandergepreßt, die Hände fest gehalten, als ob er erst nach verzweifeltstem Ringen in diesem ungleichen Kampfe unterlegen wäre, da fühlte sie, daß in ihrem Leben eine Wunde entstanden war, die durch nichts ausgefüllt werden konnte. Sie weinte und schrie nicht, wie die anderen Frauen, still lauerte sie neben dem Todten nieder, dessen blaßes Gesicht sie an ihrer Brust barg, und der kurze Blick, mit dem sie das heftig tobende Meer freiste, war häßlich und schien zu fragen: „Warum hast Du mir das gethan?“ Am Tage verrichtete sie maschinenmäßig aber unermüdblich die ihr obliegende Arbeit. Die Kinder durften nicht barben, war doch ein jedes von ihnen eine Liebesgabe, ein Vermächtniß von ihm, den sie für immer verloren hatte.